

Zeitschrift: Cratschla : Informationen aus dem Schweizerischen Nationalpark
Herausgeber: Eidgenössische Nationalparkkommission
Band: - (2009)
Heft: 2

Artikel: Vernetzt! Lebensräume und Wissen vernetzen : Wildschutzgebiete in Graubünden: Von der Notmassnahme zum vernetzten System
Autor: Jenny, Hannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-418800>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wildschutzgebiete

in Graubünden

Von der Notmassnahme zum vernetzten System

Schon unmittelbar nach den grossen eidgenössischen Jagdbanngebieten legte Graubünden auch kantonale Wildschutzgebiete fest. Die Einwanderung des Rothirsches verlangte ein ausgeklügeltes Netz von Wildschutzgebieten. Zur konfliktarmen Erhaltung der Art ist sowohl das Ausscheiden von Jagdbanngebieten im Sommer/Herbst als auch von Wildruhezonen im Winter von entscheidender Bedeutung.

Hannes Jenny

Oft konzentriert sich die Diskussion um die Vernetzung von Lebensräumen auf trennende Elemente entlang von Ausbreitungsachsen, Wechsellinien und Korridoren. Dabei geht leicht vergessen, dass ein Netz aus linearen Verbindungen und aus Knoten besteht. Um das Funktionieren eines Netzes zu beurteilen, braucht es eine ganzheitliche Betrachtung. Übertragen auf das Habitat einer Tierart kann man von einem vernetzten System sprechen, wenn eine genügende Anzahl Flächen (Knoten) von optimaler Grösse untereinander ohne Hindernisse erreichbar sind. Diese abstrakte Definition lässt sich anhand der Ausscheidung von Wildschutzgebieten und Wildruhezonen für den Rothirsch veranschaulichen.



Foto: H. Jenny

Grossschutzgebiete als Notmassnahme

Gleichzeitig mit dem ersten Bundesjagdgesetz von 1876 wurden in den meisten Alpenkantonen auch mehrere eidgenössische Jagdbanngebiete ausgeschieden. Diese wurden auch in Graubünden sehr gross bemessen und betrafen meist ganze Täler und Gebirgsmassive. Für die Rettung der Gämse und als Wiege zur Aussetzung des Steinwildes waren diese Gebiete zusammen mit den anderen Massnahmen zur Zivilisierung der Jagd, wie kurze Jagdzeiten, Wildhut, etc., von entscheidender Bedeutung. Mit der Einwanderung des Rothirsches wurden diese Notmassnahmen aber zum Bumerang. Im Sommerhalbjahr sammelten sich die Rothirsche auf der Suche nach ungestörten Einständen in den Eidgenössischen Jagdbanngebieten und im Schweizerischen Nationalpark. Von dort aus «überschwemmten» sie von Herbst bis Frühling die Schutzwälder und Landwirtschaftsflächen ausserhalb der geschützten Flächen. Das führte schon in den Krisenjahren ab 1930 zu emotional geführten Diskussionen, die sich durch regelmässige grosse Wintersterben nach dem Zweiten Weltkrieg noch intensivierten. Hohe Sommerdichten führten nämlich zu schlecht konditionierten Tieren mit ungenügenden Fettreserven. Das Netz hatte zu diesem Zeitpunkt zu wenige Knoten.

Die Grenzen der Wildschutzgebiete sind gelb-rot markiert.

Neue und zahlreiche Wildschutzgebiete

Rein intuitiv hatten einige Bündner Jäger und Jagdverantwortliche schon recht früh gemerkt, dass Handlungsbedarf bestand. Bereits um 1920 wurde die Forderung nach vielen kleinen Wildschutzgebieten an der Delegiertenversammlung der Bündner Jäger thematisiert, aber mangels ökologischer Einsicht von der Mehrheit abgelehnt. Grossschutzgebiete waren oft sogar die Begründung, um keine weiteren Schutzgebiete «ertragen» zu müssen. Im Verlaufe des 20. Jahrhunderts waren es dann aber weitsichtige Wildhüter wie Christoffel Degonda oder Paul Gartmann, welche die Jäger und die Jagdpolitiker von der Notwendigkeit einer guten Sommerverteilung des Hirsches überzeugen konnten. Die politische Hürde dazu war hoch: Die Debatte bis zum Beschluss dauerte im Grossen Rat nahezu zwei Tage.

Jagdplanung erfordert vernetztes Denken

Mit der Totalrevision des Jagdgesetzes 1989 wurde die Ausscheidung von Wildschutzgebieten als wichtiges Mittel der Jagdplanung erkannt und in den Kompetenzbereich der Regierung gelegt. Seither wurden drei Neuregelungen der Wildschutzgebiete getätigt, die vierte steht an und wird per 1. September 2010 in Kraft gesetzt. Die guten Ansätze der Pioniere konnten in diesen 20 Jahren weiterentwickelt und auf den ganzen Kanton ausgedehnt werden. In dieser Zeit hat sich die Zahl der für den Rothirsch relevanten Wildschutzgebiete von 122 (1986) über 160 (1998) bis auf 208 (2004) erhöht, und dies bei gleichzeitig nur leicht zunehmender Fläche (von 696 km² auf 721 km²). Damit konnte die Anzahl Knoten im Netz stark erhöht werden. Das ist auch das Geheimnis, weshalb der Kanton Graubünden mit einem jagdlich geschützten Flächenanteil von 11% auskommt, während in anderen Kantonen dieser Anteil oft zwei- bis dreimal so hoch ist. Obwohl auch in Graubünden einige Jäger sowohl Anzahl als auch Fläche der Wildschutzgebiete gerne weiter reduzieren würden, steht die Mehrheit hinter diesem System, wie entsprechende Beschlüsse von Delegiertenversammlungen (auch 2009) zeigen. Die Mehrheit der Jäger hat begriffen, dass der Rothirsch auf ein Netz von im Sommer nutzbaren Lebensräumen angewiesen ist, dass diese Gebiete vor allem auch nach dem Aspekt Sicherheit ausgewählt werden und gute Nahrungsressourcen beinhalten müssen. Nur so ist gewährleistet, dass die zur Überwinterung notwendigen Fettreserven angefrisst werden können.

Im Winter ist es ebenfalls wichtig, grosse Konzentrationen zu vermeiden, wenn mit den Reserven haushälterisch umgegangen werden soll. Unnötige Störungen, aber auch Wildkonzentrationen an attraktiven Futterplätzen wie Futterstellen, sowie das beabsichtigte oder unbeabsichtigte Bereitstellen von Futterabfällen oder Futterreserven aus der Landwirtschaft (Silage) bringen das System der Wildruhezonen durcheinander und schaden schlussendlich dem Rothirsch, dem grössten frei lebenden Säugetier Graubündens. ☺



Karte der auf den Hochjagden 2004–2009 gültigen Wildschutzgebiete

Legende

- Eidgenössisches Jagdbanngebiet, SNP
- Allgemeine Wildschutzgebiete
- Hochjagdasyle
- Rehasyle
- Gemsasyle
- Murmeltierasyl
- Seen und Flüsse



Rothirsche und Gemen können dank den Wildschutzgebieten in ganz Graubünden auch bei Tag beobachtet werden.

Hannes Jenny
Amt für Jagd und Fischerei Graubünden
Loëstrasse 14, 7001 Chur